

Milan Zápotocký, *Streitäxte des mitteleuropäischen Äneolithikums. Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provinzialrömischen Archäologie*, Band 6. Acta Humaniora. VCH-Verlagsgesellschaft, Weinheim 1992. XII, 398 Seiten, 56 Abbildungen, 49 Tabellen, 157 Tafeln und 5 Karten.

Dieses neue Standardwerk knüpft äußerlich an die grundlegende Arbeit von N. ÅBERG, *Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit* (1918), an. Verf. verwendet jedoch den in Italien (1884) formulierten Zeitbegriff des Äneolithikums, verständlich von seinem Prager Standpunkt aus, obwohl diese Bezeichnung im größten Teile seines Arbeitsgebietes nicht üblich ist. Nach Åberg haben sich viele Autoren, die Verf. sorgfältig zitiert, mit dem Thema der äneolithischen Streitäxte beschäftigt. Es handelt sich um das ältere und mittlere Äneolithikum entsprechend der Dauer der Trichterbecherkultur (TBK), um die es dem Verf. geht. Die Äxte des jüngeren Äneolithikums, der Schnurkeramik, werden nicht behandelt. Man mag darüber streiten, ob das Äneolithikum die ihm vom Verf. mit anderen Autoren zugeschriebene epochale Bedeutung hatte. Sicherlich überspannte es archäologische Brüche sondergleichen,

nämlich zwischen kollektiv und individuell bestattenden Kulturen. Andererseits beschränkt sich das Buch nicht auf Mitteleuropa, sondern schließt auch Nordeuropa in die Betrachtung mit ein.

Nach süddeutscher Terminologie ist hier das Jungneolithikum gemeint, und Rez. erlaubt sich, diesen ihm vertraueren, zusammenfassenden Begriff zu verwenden. Im Frühen Jungneolithikum werden die Flachen Hammeräxte und die Knaufhammeräxte behandelt, im Späten Jungneolithikum die Rundnackigen Äxte, die sog. Doppelschneidigen Äxte sowie die Nackenkammäxte. Die entsprechenden Kürzel der F-, K-, R-, D- und N-Äxte irritieren wegen des Gleichklanges mit den Axttypen der endneolithischen Einzelgrabkultur. Nicht behandelt sind am Anfang der Serien die Aichbühler Hammeräxte und an ihrem Ende die Lanzettäxte. Die heute übliche relative Chronologie (Tab. 1) findet sich im Prinzip schon bei W. BUTTLER im zweiten Band des Handbuches der Urgeschichte Deutschlands (1938) angegeben.

Was ist eine Streitaxt? Gemeint sind symmetrische Großgeräte aus Felsgestein oder Kupfer mit Schaftloch und paralleler Schneide. Wahrscheinlich gab es viel mehr kupferne Streitäxte, als die heutigen Funde vermuten lassen. Die steinerne Streitaxt ist wohl nur ein Substitut. Asymmetrische steinerne Lochäxte waren schon im Mittelneolithikum üblich, in gleichartigen Fundzusammenhängen, in denen im Jungneolithikum die symmetrischen Äxte erscheinen. Von daher ist also keine Besonderheit des Äneolithikums zu begründen. Die jungneolithischen Streitäxte haben überwiegend eine doppelte Symmetrie.

Verf. hat sein Thema bereits in einem Aufsatz über Streitäxte und Streitaxtkulturen (Památky Arch. 57, 1966) angerissen. Die einleitenden Abschnitte seines Buches betreffen allgemeine Fragen (S. 1–5), Forschungsgeschichte (S. 6–9), Fundbasis (2577 Äxte, S. 10–11 Tab. 2) und Morphologie (Code S. 12–19 Abb. 2–4). Formelemente, Erhaltungszustand und Indices werden differenziert dargestellt. Der Verbreitungsraum der Streitäxte wird in zwölf verschlüsselte Gebiete eingeteilt. Es folgt die eingehende Analyse des Materials nach den fünf Hauptgruppen der Äxte mit jeweils einer historischen Einleitung. Innerhalb der Hauptgruppen werden Untergruppen und schließlich nach Fundorten benannte Typen bestimmt und auf das genaueste beschrieben. Die wenigen Fundzusammenhänge sind kritisch besprochen. Ein Handikap bildet die Fragmentierung des Materials, wozu auch das Problem der Nachbehandlung gehört. Verbreitung, zeitliche und kulturelle Stellung werden erörtert; dazu gibt es jeweils eine Zusammenfassung. Die Darstellung ist klar und mit zahlreichen Tabellen und Diagrammen angereichert.

Die erste Hauptgruppe (S. 20–48) bilden die Flachen Hammeräxte, die von den Knaufhammeräxten getrennt erscheinen, obwohl es Übergangsformen gibt. Die hier besonders komplizierte Typologie (Abb. 5) stützt sich auf die Formen von Umriß, Nacken und Schneide. Der Querschnitt spielt keine Rolle, obwohl er in die Statistik eingeht. Es werden vier Gruppen mit elf Untergruppen und 27 Typen unterschieden, eine große Zahl bei einer so einfachen Form. Zwei Typenblöcke zeichnen sich ab: ein kontinentaler mit westlichen, schlanken und östlichen, breiten Formen und exzentrischem Schaftloch sowie ein skandinavischer mit besonders schlanken Formen, zum Teil betonter Schulter und zentriertem Schaftloch. Jüngere Züge im frühjungneolithischen Rahmen sind nach Verf. polygonaler Querschnitt, gebogene Längsachse und abwärts gezogene Schneide.

Die zweite Hauptgruppe (S. 49–77) umfaßt die Knaufhammeräxte, deren Ursprung kontrovers diskutiert wird. Die typologische Ordnung (Abb. 12) orientiert sich an Aufriß, Grundriß und Schneidenform. Es werden zwei Serien mit gekrümmtem und geradem Axtkörper und darin acht Gruppen, zum Teil mit Untergruppen entsprechend ihrem Querschnitt, und 28 Typen unterschieden. Wiederum zeichneten sich Typenblöcke ab: ein kontinentaler mit zwei, ein nordischer mit vier und nun auch ein östlicher mit zwei Gruppen. Gekrümmte und gerade Axtkörper erscheinen auf dem Kontinent wie im Norden. Die gekrümmten Knaufhammeräxte sieht Verf. als fortgeschrittene Formen an, die sich in zwei Gebieten, im oberen Donauraum einschließlich der böhmischen Länder und in Südsandinavien, konzentrieren. Chronologisch gehören die Knaufhammeräxte in das jüngere Frühe Jungneolithikum (Altheim im Süden, Dolmenstufe im Norden), wo sie mit den jüngeren Flachen Hammeräxten zusammentreffen; der Typ KIA-3 Velvary, mit gekrümmtem Körper, Fächerschneide und hexagonalem Querschnitt, führt nach Verf. Prunkäxte, die einen Höhepunkt im neolithischen Steinhandwerk darstellen.

Ein Zwischenkapitel (S. 78–90) befaßt sich mit dem Verhältnis der Flachen Hammeräxte zu den Knaufhammeräxten. Beide Formen, früher als Polygonaläxte zusammengefaßt, hätten eine Zeitlang nebeneinander bestanden. Nach Schneiden- und Querschnittform, gekrümmter Körperachse und Ausprägung der Schulter ergäben sich chronologische und regionale Unterschiede. Es ließen sich konservative, progressive

und periphere Zonen unterscheiden. Progressiv erscheinen die böhmischen Länder und Dänemark, konservativ die nord- und mitteldeutschen Gebiete samt den Niederlanden, peripher Kleinpolen, die Westukraine und Schweden.

Die Betrachtung der dritten Hauptgruppe (S. 91–119), der Rundnackenäxte, räumt zunächst mit dem typologischen Mißverständnis auf, es handele sich um eine Variante der Doppeläxte. Bei den Rundnackenäxten (Abb. 24) unterscheidet Verf. zwei Serien, eine südliche (Gruppen I–II) mit exzentrischem und eine nördliche (Gruppen III–V) mit zentriertem Schaftloch. Die Gruppen I–V werden ferner nach hohem oder flachem Querschnitt und dazu die nördlichen Gruppen nach dem Auftreten einer Tülle unterteilt. Bei den Typen geht es dann um den Grad der Konkavität in der Seitenansicht. Die Axt RVT-3, der bekannte Hanoversche Typ, zeichnet sich durch markante Ausgestaltung von Schneide und Nacken aus, was in der Tat an die Doppeläxte erinnert. Insgesamt werden zwölf Typen unterschieden, dazu noch zwei Varianten P und F mit verjüngtem Nacken, in denen sich schon eine Tendenz zur Zweischneidigkeit ausdrücke. Die RI-1-Äxte dominieren in der Zone nördlich der Alpen, die Tüllenäxte kommen nur im Norden vor. Charakteristisch für die RII-Äxte ist die Verzierung der Breitseiten, besonders in der Salzmünder Gruppe des Saalegebietes, während die Rillung der Schmalseiten sich weiter verbreitet. Polygonaläxte gibt es nur im Süden und Osten. Rundnackenäxte wie auch Knaufhammeräxte sind in den Rheinlanden so gut wie nicht vorhanden. Chronologisch gehören die Rundnackenäxte in den älteren Abschnitt des Späten Jungneolithikums. Kurze RI-1-Äxte mit einfachem Querschnitt kommen schon in früheren Fundzusammenhängen (Altheim, Baalberg) vor.

In der vierten Hauptgruppe (S. 120–135), den Doppeläxten, werden drei Gruppen gebildet: flache Äxte (I) sowie entwickelte Äxte ohne (II) und mit Nackenkamm (III), dann Untergruppen A und B bei den flachen Äxten mit hohem und flachem Querschnitt und bei den entwickelten Äxten mit Nackenkamm im Hinblick auf dessen weichen oder scharfen Ansatz. Gemäß der Seitenansicht entstehen mit sich steigender Konkavität zwölf Typen (Abb. 31). Unter der Gruppe DII rangieren die Amazonenäxte, während Gruppe DIII schon den Übergang zu den Nackenkammäxten bildet. Die Befunde ergeben nach Verf. eine Datierung in den jüngeren Abschnitt des Späten Jungneolithikums bis zu den Kugelamphoren, wobei die Gruppen I–III in zeitlicher Folge stehen. Die Doppeläxte sind eine ausgesprochen nordische Form mit Ausstrahlung bis zur mittleren Elbe, Weser und unteren Weichsel. Auch hier gibt es verschiedene Querschnittformen und außerdem Tüllen. Die Bezeichnung Doppeläxte ist irreführend, denn diese Äxte sind gewöhnlich einschneidig.

Die fünfte und letzte Hauptgruppe (S. 136–143) wird von den Nackenkammäxten gebildet, die den geraden Körper und das vorwiegend ovale Schaftloch der Lanzetäxte mit dem Nackenkamm der späten Doppeläxte verbinden. Es sei angemerkt, daß ovale Schaftlöcher, wohl technisch und nicht funktional bedingt, gelegentlich auch in den vorangehenden Axtserien auftreten. Verf. bildet zwei Gruppen NI und NII nach der Kammhöhe (Abb. 34), was durch die Form des Schaftloches (Abb. 37) gestützt wird. Nach den Nacken- und Schaftlochformen ergeben sich sechs Typen. Die Nackenkammäxte haben eine südwestbaltische Verbreitung und erfüllen zusammen mit den DIII-Äxten den Verbreitungsraum der vorangehenden DII-Äxte. Chronologisch gehören sie in die Endphase der TBK und in die Zeit der Kugelamphoren, kommen auch in Fundverbänden beider Kulturen vor. Ihre besondere Verbreitung erlaubt es nach Verf. aber nicht, sie schlechthin als eine Streitaxtform der Kugelamphorenkultur zu betrachten. – Die Lanzetäxte des Südens und Westens sollten sich als sechste Hauptgruppe anschließen, zumal sie dem vom Verf. hypothetisch bestimmten Typ 1 der flachen Doppeläxte entsprechen und auch schon von Åberg erwähnt wurden.

Die hier vorgelegte Typenordnung beruht auf dem Grundcode, dessen Elemente auf alle Axtserien anwendbar sind. Doch wurde bei den Hauptgruppen jeweils eine Auswahl und besondere Gewichtung getroffen, um sinnvolle chronologische und geographische Muster zu erhalten. Verf. kam so zu 85 Typen. Gewöhnlich gibt es jeweils einen oder zwei Typen mit großer und viele andere mit geringerer Frequenz. Im übrigen liegt die Schwierigkeit eines jeden Versuches, neolithische Streitäxte zu systematisieren, in der Verstränkung ihrer Formelemente.

Ein Kapitel (S. 144–153) ist der Produktion gewidmet. Petrographische Analysen größeren Stils gibt es nicht, obwohl sie dringend nötig wären. Die Herstellung kann anhand von Halbfabrikaten verfolgt werden: Spalten, Sägen, Picken, Bohren, Schleifen und Polieren folgten aufeinander. Vollbohrung sei eine nördliche, Hohlbohrung eine südliche Präferenz. Bis zu 10% aller Äxte sind unvollendet. Bei den Halbfab-

brikaten überwiegen die Siedlungsfunde. Verf. nimmt eine lokale Produktion der Streitäxte an, doch sprechen Typisierung und Verbreitung für leitende Werkstätten, zumal Halbfabrikate in weiten Gebieten fehlen. Daß diese erhalten blieben, mag auch mit Opferbräuchen zusammenhängen.

Ein anderes Kapitel (S. 154–170) behandelt die Funktion. Die jungneolithische Streitaxt wird als Waffe, Würdezeichen und religiöses Symbol interpretiert. Gegen den Waffencharakter spricht das runde Schaftloch, das die Stabilität vermindert. Auch mangelt der Schneide zumeist die Schärfe. Andererseits ist die Waffenform des Gerätes nicht zu bestreiten. Man kann bezweifeln, ob es überhaupt Lochäxte für Arbeitszwecke gab, denn ein geschäftetes Beil ist hier effektiver. Fast alle Streitäxte aus Gräbern erscheinen unbeschädigt. Die Längen sind recht einheitlich mit 12–15 cm Mittel (Abb. 40). Miniaturäxte und Axtmodelle sprechen für eine rituelle Funktion. Nach der Schaftlänge, soweit sie aus Funden und Bildern bekannt ist, kann man von Kurzäxten reden. Eine kupferne Knaufhammeraxt mit Stiel kommt aus der Bretagne. Die Anzahl der Nacken- und Schneidenfragmente ist ungefähr gleich. Die Fundumstände weisen in der Reihenfolge der Serien einen Anteil der Siedlungen aus, der von 16% auf Null fällt, während der Anteil der Grabfunde von 1% auf 15% steigt und die Zahl der Opferfunde um 5% erreicht. Bei der Masse der Äxte gibt es keine nähere Fundbeobachtung. Ein Statussymbol war die Streitaxt wohl sicherlich, und auch der indogermanische Donnergott scheint sich hier anzukündigen.

Ein schwieriges Kapitel (S. 171–201) betrifft "Südöstliche und heimische Impulse der Entstehung und Entwicklung der TBK-Streitäxte". Gewiß gäbe es heimische Vorgänger aus Geweih oder Stein im Alt- und Mittelneolithikum und sogar Mesolithikum, doch schließt Verf. diese Quelle aus. Immerhin gab es eine heimische Kupferindustrie, wie man an einigen Funden von Knaufhammeräxten (Abb. 55) sieht. Verf. richtet den Blick nach Südosten (Chronologietabelle Abb. 43). Sinnvollerweise gilt die Betrachtung zunächst den noch wenig untersuchten steinernen Streitäxten des mittelneolithischen Bemaltkeramischen Kreises im Donaugebiet. Es werden sieben Typen von einfachen Hammeräxten, ohne Krümmung, Schneidenverbreiterung oder Tülle, mit ovalen oder rechteckigen Profilen und zunehmender Schulterbetonung vorläufig eingeteilt. Besser bekannt sind dort die kupfernen Streitäxte. Verf. entwirft auch hier ein eigenes Typenschema mit sieben Hauptgruppen und etwa 40 Typen, die Hammeräxte, Hackenäxte, Doppeläxte, Doppelhacken, Pickeläxte, Pickelhacken und Knaufhammeräxte, jeweils mit gerader oder gekrümmter Körperachse, umfassen. Nur die ersten beiden Hauptgruppen fallen ins Gewicht. Die kupfernen Streitäxte beschränken sich auf den jüngeren Abschnitt des Bemaltkeramischen Kreises, die Stufen Tiszapolgár und Bodrogresztúr, danach verschwindet diese Kupferindustrie im Quellenbild. Die anschließende Übergangszeit entspräche der Hochstufe III der TBK in Mitteleuropa. Es folgt im Südosten die Badener Stufe parallel zu den Stadien IV–VI der TBK. Wiederum gibt es im Südosten steinerne und kupferne Streitäxte. Die steinernen Streitäxte dieser Zeit werden vom Verf. in die Hauptgruppen der Rundnackenäxte, Äxte mit verflachtem Nacken, Keilförmigen Äxte, Jüngeren Knaufhammeräxte und Hammeräxte mit zum Teil schon schnurkeramischem Gepräge eingeteilt. An Kupferäxten gibt es in Südosteuropa in diesem Horizont die sog. Einschneidigen Schaftlochäxte (mit nackenständigem Schaftloch), sonst aber weder Knaufhammeräxte noch Doppeläxte.

Es erhebt sich nun die Ursprungsfrage für die einzelnen Serien der TBK-Streitäxte. Die flachen Hammeräxte mit ihrer entwickelten Schulter ließen sich an steinerne und kupferne Vorbilder des Südostens bis in die Chronologie hinein anschließen. Hexagonaler Querschnitt sei aber dort eher eine Ausnahme. Bei den Knaufhammeräxten, einer anerkannten Metallform, ist trotz der wenigen Funde das heimische Kupfervorbild in Anschlag zu bringen. Was für prächtige Formen es gab, lehrt die geknickte Tüllenaxt von Mühlenbeck in Pommern. Im Südosten finden sich nur wenige Parallelen in der jüngeren Stufe der Bodrogresztúr-Kultur. Außerdem spiele die Erfindungsgabe der nord- und mitteleuropäischen Steinwerker eine bedeutende Rolle. Die Rundnackenäxte finden ihre Gegenstücke in steinernen Äxten des Südostens; daß aber beide auf die kupfernen einschneidigen Schaftlochäxte zurückgehen sollen, ist nicht so einsichtig. Die nordischen Doppeläxte stünden isoliert da und könnten nicht an auswärtige Typen angeschlossen werden. Die Nackenkammäxte sind eine hybride Form. Insgesamt läßt sich also eine Abhängigkeit der steinernen TBK-Streitäxte von den Kupferäxten des Bemaltkeramischen Kreises nur bei den flachen Hammeräxten begründen. Durchweg entwickle der Norden in allen Serien der TBK-Streitäxte einen höheren Formenreichtum als der kontinentale Bereich, ein Phänomen der Peripherie, das sich bei den schnurkeramischen Streitäxten wiederhole.

Das abschließende Kapitel (S. 202–209) behandelt "Die Trichterbecherkultur im Lichte der Streitäxte".

Über den Ursprung der TBK referiert Verf. die verschiedenen Hypothesen, denen allen man das Argument entgegensetzen kann, daß noch niemals in der Vorgeschichte die Entstehung einer Kulturgruppe erklärt werden konnte. Eine Polygenese ist bei jeder Kulturbildung vorauszusetzen. Dazu bestimmt Verf. die Konzepte einer "engeren" und "breiteren" TBK. Die jungneolithischen Erscheinungen zwischen Hochgebirge und Nordmeer werden insgesamt der breiteren TBK zugeschrieben (Taf. 152). Diese Problematik wurde bereits, wie Verf. anmerkt, in der Monographie von J. DRIEHAUS, *Die Altheimer Kultur und das Jungneolithikum in Mitteleuropa* (1960), behandelt, der von der Trichterbecherkultur einen "Nordalpinen Kreis", umfassend Altheim, Pfyn, Baalberg und Jaispitz C2, absonderte; dies entsprach dem "Danordic" von V. GORDON CHILDE, *The Danube in Prehistory* (1929).

Die Chronologie der TBK-Streitäxte (Abb. 56) gliedert sich in vier Horizonte, zwei des frühen und zwei des Späten Jungneolithikums, nämlich: 1. Äxte FIA, FIIA, FIII; 2. Äxte FIII, FIVA-C, KI-VII; 3. Äxte RI-V, DI-II; 4. Äxte DII-III, NI-II. Führt man im ersten Horizont die Flachen Hammeräxte auf die schlanken südöstlichen Kupferäxte zurück, so mag man die schlanken nordischen FIII-Äxte für die ältesten halten (Abb. 6-7). Die F-Äxte sparen übrigens den Raum der Baalberger Kultur an der Saale aus. Die beschriebenen Verhältnisse könnten im Sinne eines nordischen Ursprunges der TBK gedeutet werden. Verf. vertritt aber eine Zweiteilung der TBK in einen skandinavischen und einen kontinentalen Block von Anfang an. Im kontinentalen Block fehlen auf der Karte der F-Äxte (Taf. 153) die Westgruppe der TBK und der größte Teil ihrer Ostgruppe. Das Gebiet der Michelsberger Kultur wird am Mittelrhein abgedeckt, am Oberrhein aber nicht. Das Gebiet der Altheimer Kultur an der bayerischen Donau wird nicht gut gedeckt, obwohl ein südöstlicher Anstoß hier zuerst zu erwarten gewesen wäre (Taf. 123). Im zweiten Horizont hält die Zweiteilung zwischen Skandinavien und dem Kontinent weniger deutlich an (Taf. 154). Markant ist die Verbreitung der Knaufhammeräxte im Altheimer Bereich. Der Raum der Michelsberger Kultur wird nun ganz ausgespart (Karte 2). Dafür sind die West- und Ostgruppe der TBK belegt. Skandinavien erscheint von verschiedenen Varianten der K-Äxte und von den FIV-Äxten eingenommen. Im dritten Horizont, dem der Rundnacken- und Doppeläxte, ist die Trennung von Norden und Süden wieder deutlicher, nur daß nun nordische Formen nach Süden ausgreifen (Taf. 155-156). Die RI-II-Äxte gehen vom Alpenrand und mit Konzentrationen in den böhmischen Ländern bis in das Saalegebiet. Weiter nördlich machen sich schon die nordischen Gruppen RIII-IV bemerkbar. Die RV-Äxte dominieren die Westgruppe der TBK. Die Doppeläxte, als skandinavische Leitformen, strahlen nun weithin aus. Auf drei Kartogrammen der zwölf Gebiete mit eingetragenen Ähnlichkeitskoeffizienten (Taf. 157) sind die abnehmende Vernetzung wie die Hauptgliederung deutlich. Im vierten Horizont, der Endstufe der TBK, herrschen im Norden die DIII- und N-Äxte vor (Taf. 156). Sie fehlen auffallenderweise in der Westgruppe der TBK und in der Ostgruppe der Kugelamphoren. Da die Lanzettäxte nicht kartiert sind, löst sich das Bild im Süden auf. Dislokationen der Äxte im Altertum oder in der Neuere Zeit scheinen nur eine geringe Rolle gespielt zu haben.

Am Ende erkennt Verf. an, daß einige Streitaxttypen sich nicht mit den keramischen Gruppen decken. Insgesamt aber unterstütze die Verbreitung der Streitäxte in den ersten drei Horizonten das Konzept einer breiteren TBK von den Alpen bis nach Schweden. Auch stimmten die wiederholten Innovationen der Axtformen mit den Stufen der TBK überein. Das spätere Ausgreifen der nordischen Äxte auf den Kontinent, einst als Wanderungsbewegung gedeutet, hätte sich innerhalb des Trichterbecherkomplexes vollzogen. Das klingt wenig überzeugend, zumal Verf. selbst von Bevölkerungsdruck spricht. Die von Anfang an zu beobachtende räumliche Trennung der beiden erwähnten Formenkreise scheint nicht im Einklang mit einer holistischen Konzeption zu stehen. Mesolithische Grundlage, archaische Bohrtechnik und Streckbestattung im Norden lassen auch den Verf. an ethnische Unterschiede innerhalb der TBK denken. Die Michelsberger Kultur wird nur mit Vorbehalt in diesen Zusammenhang einbezogen (Taf. 152), da in ihren Fundverbänden bisher keine Streitäxte belegt werden konnten.

Die ausführlichen Fundlisten (S. 221-366) sind nach den Hauptgruppen eingeteilt und numeriert und jeweils nach Gebieten geordnet. Daran schließen sich (S. 367-398) Typenlisten, Nachweise zu Abbildungen und Tafeln und ein umfangreiches Literaturverzeichnis an, in dem aber Rezensionen fehlen. Auf den Tafeln sind die Äxte und Axtfragmente im Maßstab 1:3 nach drei Dimensionen deutlich gezeichnet, auch die geschlossenen Funde berücksichtigt und ebenso die Typenkarten untergebracht, während fünf Verbreitungskarten die Fundorte aufführen.

Es war ein weiter Weg von Nils Åbergs noch unvollkommener Streitaxttypologie bis zu den umfassenden

und kritischen Analysen von Milan Zápotocký. Die historische Frage blieb die gleiche. Jürgen Driehaus kam zu dem Schluß, daß nur die regionalen Gruppen real seien, die Kreise dagegen imaginär. An der Verschiedenheit der keramischen Gruppen innerhalb der Verbreitungsbilder der Streitäxte ist nicht zu zweifeln, auch wenn es verbindende Züge gibt. Ebenso sind die Formen der Pfeilspitzen verschieden. Auch die Bestattungssitten erscheinen zumeist gruppenspezifisch. Die Megalithgräber ordnen sich von Norden nach Süden in Typenzonen an und setzen weithin aus. Sie überschreiten sogar jeden Kreis der TBK, ebenso wie dies die Erdwerke tun. Offenbar gab es allgemeineuropäische Erscheinungen. Man wird dem Verf. aber zugestehen, daß die Streitaxt als interethnisches Abzeichen des Mannes in den alten Kultursystemen einen hohen Stellenwert besaß.

Frankfurt a. M.

Ulrich Fischer